Schamyl in Person angeführt. Dieser Häuptling soll während des Marsches der Russen einen Theil des Gebirges durchzogen haben und seine Anhänger zu sammeln, indeß an seiner Stelle die Häuptlinge Achwerdi Mahoma und Hadschi Murat das Fußvolk bis zur Ankunft ihres Oberhauptes in das Gefecht führten. Wenn es Schamyl gelungen wäre, seine Reiter zwei Tage früher auf den Kampfplatz zu bringen, so würde das Grabbe'sche Armeecorps vielleicht gänzlich vernichtet worden sein. Der Verlust desselben an Todten und Verwundeten belief sich auf nahe an 2000 Mann. Im kläglichsten Zustande erreichte die aufs Aeußerste erschöpfte Expeditionscolonne die Feste Girie'aul wieder, wo man schon Unterhandlungen getroffen hatte, einen militärischen Triumph mit Kanonensalven zu feiern, statt fröhlicher Sieger aber eine Leichenblasse, von Mattigkeit schwankende Schaar mit finsteren Mienen und gedämpftem Trommelschall einrücken sah. Der Kriegsminister Fürst Tschernitscheff, welcher inzwischen in Girie'aul eingetroffen, war Zeuge dieser Scene. Die russischen Militärs konnten sich trösten, sie waren als tapfere Männer mit Ehren erlegen gegen die Hindernisse der Natur und wider Gegner, welche, soweit ihre Geschichte reicht, jederzeit einen heroischen Muth bewährt und bei diesem letzten Strauße zwar nicht die Zahl, aber doch die Ortskenntniß und die Gewohnheit des Kampfes in den Bergen auf ihrer Seite hatten. Solcher Trost konnte jedoch den armen Weibern und Kindern wenig nützen. Sehr viele russische Soldaten im Kaukasus sind verheirathet. Angstvoll drängten sich die Weiber mit ihren Kleinen auf den Armen der einziehenden Colonne entgegen, und die Luft erfüllte das Jammergeschrei derer, die ihre Männer und Väter vermißten, obschon dergleichen heftige Klageausbrüche sonst als ein Vergehen gegen die Disciplin betrachtet werden. Bei diesen Unglücklichen lindert schwerlich der Gedanke, daß ihre Gatten auf dem Felde der Ehre und für ihren Kaiser gefallen, den herben Schmerz um den Verlust des Geliebten, die bittere Mutterthräne um das Loos ihrer verwaisten Kinder. Es ist dies eine der traurigen Kehrseiten selbst der ehrenvollsten und glänzendsten Waffenzüge. Jede Heimkehr aus dem Kriege mahnt an die Worte der Priesterin auf Tauris:

„Der rasche Kampf verewigt einen Mann;
„Er falle gleich, so preiset ihn das Lied.
„Allein die Thränen, die unendlichen,
„Der Ueberbliebenen, der verlassenen Frau,
„Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
„Von tausend durchgeweinten Tag und Nächten.“

„Hamburger Beobachter“.

Freitag, den 20. April 1855.

— Der Buß-, Bet- und Fastag, der auf den letzten Mittwoch vom Governor General für ganz Kanada angeordnet wurde, ist in Hamburg und der Umgegend allgemein gefeiert worden; ob man aber gebetet und gefastet, wissen wir nicht — so viel ist jedoch gewiß: wir haben hier selten so viele Betrunkene gesehen wie an diesem Tage.

☞ Während manche Fromme am letzten Mittwoch „zum Besten der englischen Armee in der Krim“ fasteten und beteten, haben sich die humanen Herren Thomson und Roß vom „Mammuth Hause“ an diesem Tage entschlossen, zum Besten der hiesigen Einwohner ihr ganzes Lager von Eisenwaaren, Kleidern, Eisenwaaren, Töpferwaaren, ꝛc., ꝛc., am 25. d. M. (am Marktage) in öffentlicher Auktion zu versteigern. Es ist zu hoffen, daß Niemand bei der Versteigerung fehlen wird, da die Waaren zu jedem Preise abgegeben werden. Die Versteigerung beginnt um 10 Uhr Vormittags, und wird fortgesetzt, bis Alles verkauft ist. (Siehe die Anzeige.)

Wir machen unsere Leser auf eine Anzeige des Buchhändlers Thomas in Philadelphia, in unserem heutigen Blatte aufmerksam. Er hat eine schöne Ausgabe deutscher Werke begonnen unter dem Titel „Amerikanische Volksbibliothek deutscher Classiker“. Alle 8 Tage erscheint eine Lieferung von 48 Seiten zu dem sehr billigen Preise von 10 Cents, Druck und Papier sind schön. Bestellungen darauf werden in der Druckerei dieses Blattes angenommen.

Die Grammarschule zu Berlin wurde am 9. d. M. durch Herrn MacMeekin, dem die Leitung des ganzen anvertraut ist, eröffnet.

Wichtige Post-Veränderung.

Der General-Postmeister hat nach einem dreimonatlichen Versuch über das Geld-Order System für das Beste gehalten, noch 70 Post-Offices in der Kürze zu errichten, und das Porto wie folgend zu reduziren:

Für eine Ordre, welche			
£2. 10. 0	nicht übersteigt		3d.
„ 7. 10. 0	„	„	9.
„ 10. 0. 0	„	„	1s.
„ 12. 10. 0	„	„	1 3.
„ 15. 0. 0	„	„	1 6.
„ 17. 10. 0	„	„	1 9.
„ 20. 0. 0	„	„	2 0.
„ 22. 10. 0	„	„	2 3.
„ 25. 0. 0	„	„	2 6.

Wir hoffen daß die Geschäftsleute von Neu-Hamburg sich bemühen werden, daß unsere Postoffice ermächtigt wird, Geldanweisungen auszustellen und auszuzahlen, da das Porto unter der neuen Einrichtung nur ½ Proz. betragen wird, und alle Risiko's und Extra-Portos wegfallen.

Canada.

Parlaments-Verhandlungen.

Nach einer Unterbrechung von einigen Tagen durch die Osterfeiertage versammelte sich das Haus wieder am 10. d. M. Es war in den letzten Tagen in verschiedenen Blättern die Nachricht verbreitet worden, daß Holz nur im ganz rohen Zustande zollfrei in die Ver. Staaten eingeführt werden dürfe, und daß die Regierung der Ver. Staaten den Gegenseitigkeitsvertrag dahin auslege, daß rohe Bretter nicht unter Rohproducten verstanden werden könnten, demnach Zoll zahlen müßten. Da dieser Umstand, bei der bedeutenden Ausfuhr Canada's von Brettern nach den Ver. Staaten, von großer Bedeutung ist, fragte der Abg. Brown das Ministerium, was es darüber wisse. Der General Inspector gab darauf die befriedigende Antwort, daß nach seinen Nachrichten, die er von Ogdensburg erhalten habe, rohe Bretter zollfrei in den Ver. Staaten eingeführt werden dürfen.

Die Verhandlungen über die Milizbill wurden hierauf fortgesetzt. Die Mehrzahl der Aenderungen wurden von der Oppositionspartei vorgeschlagen, in der augenscheinlichen Absicht, die ganze Milizbill zu nichte zu machen; dies geschah aber in so offenkundiger Weise, daß alle diese Anträge abgelehnt wurden. Schließlich wurde die Bill zum dritten Male verlesen, mit einer Stimmenmehrheit von 58. gegen 32. Am 12. d. M. brachte das Committe seinen Bericht ein über die Einführung des Decimalsystems bei der Geld- und Gewichtseintheilung in unserer Provinz, und es ist zu hoffen, daß die betreffende Bill recht bald zur Berathung kommen möge, damit wir endlich einmal die unsinnige Geldeintheilung loswerden, womit wir jetzt geplagt sind.

Die übrigen Verhandlungen waren ohne besonderes Interesse.

Der Bericht über das Volksschulwesen in West-Canada ist erschienen, und enthält interessante Nachweisungen, von welchen wir unsern Lesern einige mittheilen.

Im Jahre 1853 wurden für die Schulen in West-Canada im ganzen ausgegeben £199,674; £23,598 mehr, als im vorhergehenden Jahre, wozu die Counties beitrugen £137,412; die großen Städte £34,640; die kleineren £16,812; die Dörfer £10,811.

Die Zahl der Freischulen war 1052; 151 mehr als im vorhergehenden Jahre. Sectarischulen 33. Die Regierung steuerte £22,591 bei.

An Besoldungen für Lehrer wurden verausgabt £130,039; für Bücher und Apparate £1377. Die Anzahl derselben war 3539, von welchen sich zur englischen Hochkirche bekannten 740, zur katholischen 380, zur schottischen 240, zu den Methodisten 1017, zu den Baptisten 230, Congregationalisten 74, Lutheranern 31, Quäkers 40, Protestanten 25, Universalisten 17, zu andern Bekenntnissen 68.

Die durchschnittliche Besoldung der Lehrer betrug in großen Städten £110, in kleinen Städten £88, in Dörfern £84, auf dem Lande £53.

Die Anzahl der schulpflichtigen Kinder von 5—16 Jahren war 268,957, die Anzahl der schulbesuchenden dagegen 194,736, von welchen 19,314 über 16 Jahr alt waren.

Für Schulhausbauten wurden £23,881 verausgabt.

60 Schulbibliotheken enthielten 4839 Bände, und 929 Sonntagsbibliotheken 142,295 Bände.

Die Summen, welche nach dem Berichte des Secretärs noch auf verkaufte Clergy Reserves Ländereien schuldig sind, betragen im Ganzen £561,910; in Oberkanada £536,926; in Unterkanada £24,985. Die Käufer von Clergy Reserves Land sind an Kapital noch schuldig £387,409, an Zinsen £149,517.

Im County Brant	£3535	Kap.	£1594	Zinsen
„ Elgin	12,746	„	5128	„
„ Essex	11,924	„	5210	„
„ Huron	2007	„	626	„
„ Kent	17,293	„	5158	„
„ Lambton	15,840	„	4761	„
„ Middlesex	15,251	„	9281	„
„ Perth	4866	„	554	„
„ Simcoe	48,194	„	7193	„
„ Waterloo	17,621	„	5943	„
„ Wellington	70,346	„	27,917	„

Die Quartalgerichte zu Guelph verurtheilten Aler Laing, einen Burschen von 15 Jahren, zu 2 Jahren Zuchthaus wegen Diebstahl.

Die Schiffahrt auf dem Ontario und Erie see ist eröffnet, und die Dampfer haben ihre regelmäßigen Fahrten begonnen, obgleich sie hier und da noch auf Eis stoßen.

Am 10. d. M. wurden zwei Häuser zu Sillery, Quebec, von einer Schneelawine verschüttet, deren Bewohner jedoch ohne viel Schaden erlitten zu haben gerettet werden konnten.

Die Fahrten auf der Buffalo Brantford Eisenbahn sind nicht wieder gestört worden.

Europäische Nachrichten.

Telegraphische Depesche.
Für den „Hamburger Beobachter“ berichtet.

Ankunft des Dampfers „Amerika.“
Halifax, 13. April.

Der Dampfer Amerika langte gestern Nacht in Halifax an. Er bringt Nachrichten bis zum 31. März von Europa, doch sind sie von keiner großen Bedeutung.

Der Stand der Dinge vor Sebastopol hatte keine große Veränderungen erlitten, und es war nichts von Bedeutung vorgefallen.

Die ganze Aufmerksamkeit Europas richtete sich auf die Wiener Friedensconferenz.

Man war mit den Berathungen bis zu dem 3. schwierigen Punkte gelangt, der Einschränkung der russischen Macht im schwarzen Meere, und der Schleifung Sebastopols. Rußland weigert sich natürlich, sich dies gefallen zu lassen, so lange besonders, als die Verbündeten Sebastopol noch nicht eingenommen haben. Der russische Gesandte bei der Conferenz will darüber nicht weiter verhandeln, bis er erst neue Befehle von Petersburg erhalten hat; bis diese eingetroffen sind, werden die Verhandlungen nicht weiter fortgesetzt.

Frankreich besteht durchaus auf Erfüllung dieses dritten Punktes.

Einige englische Dampfer haben mehrere Batterien an der asiatischen Küste des schwarzen Meeres zerstört.

Man sagte, daß Portugal und Spanien den Verbündeten sich angeschlossen hätten.

Die Uneinigkeit zwischen Preußen und Oesterreich ist im Wachsen. Preußen hat ein sehr feindseliges Schreiben an die deutschen Höfe erlassen, worin es sich sehr über das Benehmen Oesterreichs beschwert, und es heuchlerisch nennt.

Schweden rüstet seine Flotte zum Kriege.

Am 28. März segelte die erste Abtheilung der englischen Ostsee-Flotte ab.

In Shanghae, in China, sind die Franzosen, die sich mit den kaiserlichen Truppen verbunden hatten, zweimal von den Rebellen zurückgeschlagen worden.

Der Markt in Liverpool war wenig belebt; Brodstoffe gingen etwas herunter.

Sebastopol. Der Gesundheitszustand der Armee besserte sich, das Wetter war schön. Nichts desto weniger machten die Belagerungsarbeiten keine Fortschritte, der Eifer der ganzen Armee scheint sehr erkaltet zu sein.

Die türkische Reiterei machte am 14. März einen Ausfall aus Eupatoria, wurde jedoch von den Russen mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Vor Sebastopol fallen jede Nacht kleine Gefechte zwischen den russischen und französischen Scharfschützen vor.

Auf der Höhe vor Sebastopol.

(Von einem französischen Offizier.)

4. März. Die Erwartung, zu einem Sturm, oder zu einer Schlacht geführt zu werden, wird mit jedem Tage schwächer und unsere Lage immer trostloser. Eine bittere Resignation herrscht im Lager und das ist noch das einzige Tröstliche in der Situation unserer Soldaten. Anders ist die Stimmung im Officierkorps. Mit der vollkommenen Aussichtslosigkeit auf einen Erfolg der Belagerung, vermehrt sich die Unzufriedenheit mit der Führung der ganzen Unternehmung und weil die Unzufriedenheit ihre Spitzen mehreren Generalen (Forey, Monet ꝛc.) hat, so ist es leicht möglich, daß eines Tages die Dinge zum Durchbruch kommen.

Die Russen setzen uns nicht nur den heftigsten Widerstand durch unbestreitbaren persönlichen Muth entgegen, sondern sie wenden in diesem Momente unseren Operationsplan gegen uns selbst an, mit einem Worte, sie belagern uns. Die Festung Sebastopol rückt gegen uns vor. Die Russen verlassen ihre Forts und schlagen unser Belagerungssystem ein, indem sie durch Aufwerfung von Erdwällen, durch Ziehung von Laufgräben, Errichtungen von Redouten außerhalb Sebastopols, unseren Linien an den Leib rücken. Wir vermögen sie nicht daran zu hindern. Das hat der letzte Versuch bewiesen, welcher den Angriff einer dieser neuen russischen Stellungen zum Zwecke hatte.

General Canrobert beschloß den Fortschritten der russischen Gegenlaufgräben ein Ziel zu setzen; denn die Russen haben vor dem Thurme Malakoff neue Fortifikationen errichtet. Ihre Batterien demaskirend, schossen sie selbst den Thurm in Trümmern, weil derselbe in unsere Hände fallen konnte und in diesem Falle mehr den Russen schaden mußte, als er ihnen jetzt nützen kann. Kaum war dies vollendet, die Batterien in den neu errichteten Redouten aufgestellt, begannen die Russen mit wunderbarem Eifer ein neues Fortifikationswerk an unserer Rechten, in einer Entfernung von etwa 1000 Metres aufzuführen. Es war unmöglich diese Arbeit vollenden zu lassen, denn die Fortifikationen in dieser Stelle bilden den Schlüssel zum Angriffe des südlichen Theiles von Sebastopol.

General Monet erhielt Befehl mit 5000 der Unseren die russische Redoute zu nehmen. Die Truppen bestanden aus 1600 Zouaven, 2,500 Mann Marine-Infanterie und der Rest aus Freiwilligen verschiedener Corps.

Nachts um 1 Uhr setzte sich die Colonne in Bewegung. Der General theilte sie in drei Angriffslinien und von da an begannen die unseligen Irrthümer. Die erste Colonne verfehlte den Weg, wurde von den Russen angegriffen und vollkommen in die Flucht geschlagen. Die zweite Colonne wendete sich zu weit rechts und kam hinter eine Verschanzung, wo einige hundert Russen scheinbar Widerstand leisten sollten. Ein Zouave, der dem Blutbade entrann, sagte mir, daß die Zouaven an diesem Orte zu „spießen“ anfingen, weil es „nicht der Mühe werth schien abzufeuern.“ Die Handvoll Russen zog sich so rasch als möglich zurück und die Zouaven glaubend, daß sie in den Batterien der Russen angekommen wären, stießen Schreie aus. Ein Marine-Bataillon kam sofort an und das schienen die Russen erwartet zu haben. Ein mörderisches Feuer wurde aus den eigentlichen Batterien eröffnet, Tod und Verderben in unsere Reihen speiend. Die Marine-Infanterie ergriff die Flucht, aber die Zouaven wichen nicht.

Ohne einen Schuß zu thun, das Bajonett voran, stürmten sie auf die Redoute ein, niedermetzelnd, umstürzend Alles, was ihnen in den Weg kam. Der Widerstand war energisch, aber das Ungestümm unserer Zouaven war zu heftig; der Feind mußte sich zurückziehen. Aber auch das war nur eine Falle, denn 10,000 Russen hielten die Redouten und die sich Zurückziehenden waren nur in geringer Anzahl.

Sofort machten sich unsere Genie-Soldaten an die Vernagelung der Kanonen und Zerstörung der Werke.

Aber noch hatten sie ihre Arbeit kaum begonnen, als zu beiden Seiten der Redoute sich eine Bewegung kund gab. Die Zouaven glaubten, es sei die Marine-Infanterie und schon wollte man sich vereinigen, als Schüsse von allen Seiten fielen und unter einer unbeschreiblichen Verwirrung die Zouaven erkannten, daß sie vom Feinde umzingelt seien.

Glücklicher Weise kam in demselben Momente die dritte Colonne an und schritt zum Angriffe vor. Aber die Marine-Infanterie war zu schwach, um der Zahl der Feinde wiederstehen zu können. Nach kurzem Gefechte wurde sie nach allen Winden zerstreut.

Während dieser Zeit hielten sich die Zouaven standhaft in der Redoute. Man hörte die feindlichen Trommeln sich wieder nähern, die Sturmglocken in Sebastopol erschallten und gleichzeitig eröffneten die nächsten russischen Batterien ein „erschreckendes“ Feuer, wie einer der Mitkämpfer sagte. Feuerströme ergossen sich auf diesen Punkt; Bombenraketen von griechischem Feuer gemacht, erleuchteten den Schauplatz mit einem geisterhaften Scheine und erlaubten den Schiffsbatterien im Hafen von Sebastopol an dem Kampfe Theil zu nehmen und die Kugeln fegten das Terrain, so daß es nirgends mehr Schutz gab.

Die Stellung war nicht länger haltbar. Der General ließ zum Rückzug blasen.

Unsere Soldaten mußten das Terrain durchschreiten, welches von der feindlichen Artillerie bestrichen war: aber es gab kein anderes Mittel. Kaum hatten unsere Zouaven dieses Terrain in Geschwindigkeit passirt, als sie sich zu ihrer großen Ueberraschung einer russischen Colonne von ungefähr 6,000 Man gegenüber befanden, die ihnen den Weg nach unseren Verschanzungen verstellte. Im ersten Momente glaubten unsere Soldaten sogar, daß es die Marineinfanterie sei.

Hier galt es rasch handeln, oder wie unsere Zouaven sagten, sich ein „Loch bohren.“ Es wurde gebohrt, aber mit noch größeren Verlusten, als schon erlitten waren.

Der General Monet, bereits in der Redoute am rechten Arm verwundet, nahm seinen Degen in die linke Hand; verwundet ein zweitesmal in die linke Hand durch eine Kugel, welche ihm zwei Finger wegriß, ließ er seinen Degen fallen, kommandirte aber nichtsdestoweniger den bewunderungswürdigen Rückzug, stets der Letzte und sich den Angriffen der Feinde aussetzend. Er erhielt noch drei weitere Wunden. Keine derselben ist lebensgefährlich, doch liegt der General erschöpft vom Blutverluste, darnieder.

Unsere Verluste sind bedeutend. Wir verloren mehr als 600 Mann, darunter 18 todte oder verwundete Offiziere. Fünf andere Offiziere wurden gefangen genommen, nebst 200 Mann. Vier Offiziere starben in Sebastopol an ihren Wunden.

Wir erfuhren diese Details am folgenden Tag, wo Parlamentaire von beiden Seiten die Beerdigung der Todten vereinbarten. Russen und Zouaven waren gemeinschaftlich beschäftigt ihre gefallenen Kameraden zu begraben.

Während die Soldaten arbeiteten, entspann sich eine Unterhaltung zwischen dem russischen Offizier, welcher das Detachement kommandirte und dem Major unserer Seits.

Der Russe erzählte, daß die fünf gefangenen Offiziere lebend nach Sebastopol gebracht wurden. Drei starben in derselben Nacht; der vierte wurde amputirt und starb kurz nach der Operation. Der fünfte ist wohl erhalten. Alle gehören den Zouven an. Der Russe sprach mit Achtung von dem Muthe unserer Soldaten.

Das Leichenbegängniß der französischen Offiziere fand unter allen Formalitäten militärischer Ehrenbezeugungen statt. Eine große Anzahl Truppen wurde aufgestellt, Schüsse abgefeuert ꝛc., der überlebende Zouavenoffizier leitete den Zug zum Grabe und wurde dann der Gesellschaft mehrer früher gefangenen französischen und englischen Offizieren zugetheilt.

Man sprach auch von den Erfolgen der Belagerung. Der russische Offizier fragte mit sonderbarem Lächeln:

„Was ist denn aus den Engländern geworden?“

Obwohl dies ein Kompliment für die französische Armee sein sollte, so lag doch in der Frage die ganze Misere unserer Situation und das stumme Achselzucken unseres Majors, als Antwort auf die Frage des Russen, beweist, was für Gefühle uns beherrschen.

Die Zeit ist nun auch vorüber, wo die Armee mit Ungeduld zum Sturme geführt werden wünschte. Die letzte Affaire; der Unverstand, mit welcher sie von General Canrobert angeordnet wurde; die Ueberzeugung, daß ein Sturm von ungeheurem Opfern begleitet sein würde; endlich die Eroberung eines Schutthaufens im Süden Sebastopols, — während der russische Theil, der Norden, unberührt blieb, — hat Gründe genug geliefert, um uns von der Nutzlosigkeit eines Bombardements und darauf folgendem Sturmes zu überzeugen.

Die Proben von beiden Angriffsarten hat uns die Unternehmung auf die Malakoff-Redoute und das gestern erfolgte theilweise Bombardement der Stadt geliefert. Unsere Zündraketen, die nach einem trefflichen Systeme gearbeitet sind und da wo sie Zündstoff fanden, verheerend werden, sind in diesem Steinhaufen — Sebastopol genannt — ohne Wirkung geblieben. Ein Bombardement von vier Stunden hat kaum in einigen Orten die Dachstühle mehrerer Häuser verzehren können. Es ist in Sebastopol alles feuerfest gebaut und die Russen hatten Zeit genug dort Abhülfe zu treffen, wo es Noth that.

Der Angriff auf die Malakoff-Redouten hat gezeigt, welche Schwierigkeiten, ja welche unbesiegbaren Hindernisse einer Bestürmung im Wege liegen. Die Einnahme der ersten russischen „Befestigungslinie“ giebt die Stürmenden dem verheerenden Feuer des Feindes Preis, das aus seinen zahlreichen Batterien in dritter, vierter und fünfter Linie unterhalten wird. Jedes dieser Bollwerke muß erstürmt werden, koste es was es wolle. Alle Genieoffiziere sind darüber einig, daß die Malakoff-Redouten der Schlüssel zu dem südlichen Theile der Festung sind und rücken die Russen in dem Maße gegen uns vor, als sie seit wenigen Tagen thun, so ist keine Hoffnung vorhanden, daß ein General-Angriff auf einen Erfolg zu rechnen hätte.

Es bleibt uns nichts übrig als den Russen vor Sebastopol eine Schlacht zu liefern, sie zu schlagen und unsere Vereinigung mit Omer-Pascha im Norden Sebastopols zu bewerkstelligen. Leider scheint das nicht der Plan unserer Generäle zu sein. Es geht aus allen Dispositionen hervor, daß die Generäle einen allgemeinen Sturm versuchen wollten, dem ein Bombardement auf unserer ganzen Linie vorangehen soll. Die Verantwortlichkeit wird den Generalen überlassen bleiben müssen.

Unser Zögersystem macht die Stellung Omer Pascha's in Eupatoria immer schwieriger. Neuere Nachrichten aus Eupatoria, ohne „türkische Färbung“, schildern das Gefecht am 17. Febr. als unbedeutend und nur von russischer Seite berechnet Omer Pascha zu hindern vorwärts zu gehen, bis die Russen alle nöthigen Verstärkungen an sich gezogen um einen allgemeinen Angriff auf Eupatoria zu machen. Und in der That meldet man, daß eine Division leichter Kavallerie unter dem Befehle des General Rizoff auf dem Wege von Simferopol nach Eupatoria angekommen ist und Lager geschlagen hat. Der russische General Ried wird mit dem Oberbefehle betraut. Drei russische Dragoner Regimenter haben den Isthmus von Perekop überschritten und schlagen ebenfalls den Weg nach Eupatoria ein; ein Artilleriepark schlägt dieselbe Richtung ein, nebst zahlreichen Munitions- und Lebensmittel-Transporten.

Es kann somit von einem Angriffe des Nordens von Sebastopol durch Omer Pascha keine Rede sein. Man darf vom Glücke sagen, wenn sich der türkische General auf seinem Posten verhält. Damit ist uns natürlich wenig geholfen.

Die „Vereinigte Flotte“ verharrt in ihrer bisherigen Ohnmacht. Dennoch glaubten die Russen, daß man einen Versuch machen könnte durch den noch übrig gebliebenen schmalen Raum zwischen den versenkten Schiffen im Hafeneingange einzudringen und sie versenkten abermals einige Linienschiffe.

Außerdem schreiten die Arbeiten der Russen sowohl auf unserer Rechten, als an der Tschernaja mit unglaublicher Schnelligkeit vorwärts.

Wir machen auch Fortschritte im Bauen der — Eisenbahn. Wenn die Eisenbahn fertig sein wird, werden die Russen sie befahren können.

(N. Y. Stz.)

Frankreich. Der „Morning Herald“ meldet: Wir erfahren aus guter Quelle, daß der franz. Kaiser sich dazu verstanden habe, 50,000 Mann weitere Truppen nach der Krim zu schicken, wenn dies nach dem Wiener Congreß nöthig sein sollte, wofern England die nöthigen Fahrzeuge zur Beförderung aufbringen wolle.

Louis Napoleon und die Kaiserin wird in England am 16. April ankommen, um die Königin Victoria zu besuchen.

Die Reise Louis Napoleons nach England sollte, wie in offiziellen Kreisen versichert wurde, am Ostermontag stattfinden. Die Reise nach der Krim hing von der Wendung der Unterhandlungen in Wien ab.

Vor einigen Tagen war in Paris das Gerücht von der Entdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des Kaisers und von der Verhaftung mehrerer Personen im Umlauf. Dies bestätigt sich, und 50 bis 60 Personen wurden auf eine solche Beschuldigung in Gewahrsam genommen. Unter denselben befand sich ein Professor der Literatur, 2 bis 3 Briefträger und die Uebrigen gehörten der ärmsten Klasse der Sozialisten an.

Die Sebastopol-Untersuchungs-Committee hielt fortwährend Sitzungen und die von derselben gemachten Enthüllungen wurden täglich entsetzlicher. Hr. S. G. Osborne wurde am 24. März verhört, und gab als Augenzeuge der Auftritte, die er schilderte, dem furchtbaren Gemälde den letzten Strich, indem er dem brittischen Volke die Kunde mittheilte, daß die Verwundeten u. kranken Soldaten zu Hunderten ja zu Tausenden buchstäblich verhungerten!!

In Liverpool war nach Baumwolle starke Nachfrage. In Brodstoffen dagegen war wenig Umsatz und die Preise gedrückt.

Die Kohlengräber von South Staffordshire haben sich gegen die Herabsetzung ihres Lohnes gewaltsam aufgelehnt. Sie griffen die Brod- und Proviant-Stores an, und plünderten dieselben. Darauf trieben sie die unterwürfigen Arbeiter aus den Gruben, indem sie Wasser hinein leiteten, die Maschinerie beschädigten ꝛc. Truppen mußten aufgeboten werden, um die Ruhe wieder herzustellen.

Der „Morning Advertiser“ meldet, Sir Charles Napier habe zu dem Plane Lord Dundonald's für die Eroberung Kronstadt's so großes Vertrauen, daß er bereit gewesen sei, sofort nach der Ostsee abzufahren, um im Verein mit Lord Dundonald die Operationen gegen Kronstadt zu beaufsichtigen.

Verschiedenes.

Die Temperenzgesetze.

Das Albany Evening Journal schreibt über das Temperenz-Gesetz: „Diese Art Maßregeln sind nicht auf diesen Continent beschränkt. Mehre Länder des nördlichen Europas haben es früher mit mehr oder weniger unglücklichem Erfolg versucht. In England machten sie ihr Liquor-Gesetz in 1736. Das Parlament suchte damals den Handel mit geistigen Getränken zu unterdrücken. Ein Zoll von einem Pfund Sterling auf jede importirte Gallone wurde erhoben, was eben so viel zu bedeuten hatte wie förmliches Verbot. Denunzianten wurden ermuthigt, und eine Strafe von £100 wurde für diejenigen bestimmt, welche es wagen sollten, etwas zu verkaufen, ohne Zoll dafür bezahlt zu haben. Aber es erfolgten keine guten, sondern schlechte Resultate darauf. Achtbare Leute gaben den Handel auf, schlechte bemächtigten sich dessen, die Schmuggelei gewann sehr an Ausdehnung, Denunzianten wurden auf der Straße niedergeschlagen, die Beamten vom Pöbel angegriffen und Laster und Verbrechen vermehrten sich in enormem Grade. In 1742 kaum sechs Jahr nach dem Erlaß des Gesetzes, gestand das Parlament seine Machtlosigkeit ein es auszuführen und es wurde daher widerrufen. Das Resultat, zu welchem Staatsmänner in Europa durch die Erfahrung geleitet worden, dahin, daß die Unmäßigkeit am wirksamsten dort eingeschränkt wird, wo billige und verhältnißmäßig harmlose Getränke, wie Bier und Aepfelwein statt anderer stärkerer und starker Getränke genossen werden. Zu diesem Resultate, glauben wir, wird man auch hier gelangen.“ (N. Y. Sta.)

Wie sehr sich die Temperenzler täuschen, wenn sie Verminderung des Trinkens durch die Einführung eines sogenannten Prohibitory Laws zu bewerkstelligen glauben, geht aus folgender statistischen Zusammenstellung im „State of Maine“ hervor, einer in dem Staat erscheinenden Zeitung, der zufolge einem Temperenzgesetze beglückt wurde. Das genannte Blatt schreibt, wie folgt:

„Das Liquor-Verbot Gesetz von Maine wurde am 2. Juni 1851 angenommen, im nächsten Jahre folgten die Staaten Massachusetts, Vermont, Rhode Island und auch diesem Beispiele. Es ist ein Gegenstand der gründlichsten Untersuchung, welchen Effekt jenes Verbot auf die öffentliche Moral habe. Wir beabsichtigen nicht, über das Prinzip zu discutiren, welches dem Gesetze zu Grunde liegt, sondern wollen nur einige Thatsachen anführen, die uns vom Secretär meister in den Berichten über Handel und Schifffahrt mitgetheilt werden. Diese Berichte zeigen vergleichsweise die Consumption von spirituösen Getränken vor und nach dem Erlaß des Liquor-Gesetzes in Maine und den entsprechenden Thatsachen in anderen Staaten“.

Die genannte Zeitung gibt nun eine Tabelle, welche den Werth des Importes von Wein, Spiritus, Ale u. s. w. für die Jahre 1852, 1853 und 1854 zeigen.

Es wurden importirt:

	Weine.	Distill. Spir.	Ale ꝛc.
1852	$2,203,321	$2,220,478	[illegible]
1853	2,995,622	3,827,718	[illegible]
1854	3,370,002	3,999,262	[illegible]

Der Werth des importirten Branntweins betrug in 1853 83 Cents per Gallone, im Jahre 1854 aber $1,02 per Gallone.

Trotz der Temperenzgesetze in vielen Staaten wurden 1853 für $792,311 mehr Wein importirt als im Jahre 1852 und $108,052 mehr Bier, und im Jahre 1854 wurden für $375,270 mehr Wein und $202,517 mehr Bier importirt als im Jahre 1853.

Diesen Angaben fügt die „State of Maine“ noch eine Tabelle über den Verbrauch einheimischen Liquormanufaktur bei.

Im Jahre 1852 wurden 1,232,000 Gallonen Branntwein im Werthe von $572,[illegible] fabrizirt.

Im Jahre 1854: 2,900,673 Gallonen im Werthe von $1,090,613.

Dies ist also ein Zuwachs von 510,[illegible] Gallonen in einem Zeitraum von zwei Jahren.

Amerikanischer, aus Syrup fabrizirter Rum kostete 1852 nur 29 Cents per Gallone und im Jahre 1854 aber 39 Cents, während doch der Preis des Syrups nicht gestiegen, vielmehr 1854 in wenig niedriger stand als im Jahre 1852.

Kurz, diese Tabellen beweisen, daß trotz der Temperenzgesetze die Consumption von Spirituosen steigt, während doch nach den Berichten der Temperenzler die Zahl der Trinkenden sich vermindert. Diese Tabellen bestätigen die Behauptung, daß die Temperenzgesetze nicht verhindern, was sie verhindern wollen, daß sie daher vollkommen unnütz sind und vergeblich.

(Cin. Rell.)

Kapitän Sutter, der Californier Pionier.

„Wir vermißten bei der gestrigen Feier das freundliche und wohlkommene Gesicht des Kapitäns Sutter. Er ist gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten unter uns. Da er schlecht behandelte alte Pionier und Philantrop fühlt sich nicht mehr zu uns hingezogen. Er hat auf die Entscheidung seines Land-Anspruches gewartet, bis die Verzögerung ihn beinahe ruinirt hat.“

Dieser Passus aus einem Californischen Blatte deutet auf ein trauriges Beispiel von dem Wechsel des Glückes eines Mannes hin.

Sutter, der alte Californier Pionier, der Freund der Indianer, der Vertraute der Mexikaner, der Dollmetscher und Agent der Amerikaner, war in 1848 einer der glücklichsten Menschen. Reich an Grundbesitz, im Genusse der Liebe und Achtung Aller, die in einem isolirten Leben ihn kennen lernten, verbrachte er den Abend seines Lebens in ungestörtem und wohlthuender Weise. Das erste in Californien gefundene Gold entdeckte man auf seinen Gütern und bald umwühlten Tausende den Boden seiner weiten Besitzungen. Stets bereit, dem Dürftigen, dem Hungrigen oder Müden zu helfen, wurde sein Fort der Sammelplatz vieler Menschen und während der Zeiten in Goldlande lieferten seine Magazine Nahrung dem darbenden Weißen, wie sie es seit Jahren dem armen Indianer gethan. Aber ungleich den Wilden lebten die Amerikaner von den Gütern des alten Mannes nur, um seine Wohlthaten mit Undank zu belohnen. Er war vertrauensvoll wie ein Kind und gewährte jedem seine Freundschaft, der aus was immer für Motiven, sie suchte. Auf diese Weise kam er nach und nach um Theile seiner Ländereien; er gab seine Angelegenheiten in die Hände eines Agenten, der ihn täuschte, betrog und endlich um einige hundert Tausende von harten Thalern bestahl. Aber trotz alledem hatte er immer noch ein Vermögen, welches bei guter Verwaltung ihn in seinem Alter hätte erhalten können. Er übergab dann diesen Rest von seinen früheren Gütern seinem Sohne und zog sich auf eine kleine Farm in der Nähe seines Forts zurück. Der Sohn erwies sich als ein Verräther an den Interessen des Vaters und durch gemeinsame Handlung so schlecht und unnatürlich wie die, welche dem alten König Lear seine Heimat beraubten, entriß er dem Vater den letzten Rest seines Vermögens und der Alte ist jetzt, mit einem Fuße im Grabe, ein hoffnungsloser Wanderer auf dem großen Territorium, welches er einst sein eigen nannte.

(N. Y. Statszfg.)

☞ Ein neues Goldland. Californien und Australien mögen sich pensioniren lassen, wenn die folgenden Angaben sich bestätigen sollten.